

**Christian Wolff**  
**Die Frage nach dem Sinn des Lebens**  
**Einige Erwägungen zum Thema**  
**anlässlich des Sonntagsgesprächs der Universität Leipzig**  
**am 21. November 2004**

1

Ein burgundischer Höfling hat kurz vor seinem Tod für sich folgende Grabinschrift verfügt: „Hier ruht der Tor, der aus der Welt gegangen ist, ohne zu wissen, wozu er in die Welt gekommen ist.“<sup>1</sup> Wissen wir, wozu wir in und auf der Welt sind? Sich dieser Frage zu stellen, heißt, sich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens auseinander zu setzen. Die Frage bricht – wie die Grabinschrift belegt - spätestens dann auf, wenn wir mit dem unwiderruflichen Ende des irdischen Lebens, mit dem Tod, konfrontiert sind. Dann fragen wir: Hat Leben überhaupt Sinn, wenn es durch den Tod eine so schmachvolle Niederlage erfährt?

1.1

Nun hoffe ich, dass auf die folgenden Gedanken nicht das Verdikt zutrifft, das der Philosoph Fritz Mauthner in einem Lexikonartikel zum „Sinn des Lebens“ 1924 ausgesprochen hat, und mit dem die von Christoph Fehige, Georg Meggle und Ulla Wessels herausgegebene Sammlung von Texten zum Thema programmatisch (?) beginnt: „*Freisinnige Nachmittagsprediger schwatzen über nichts lieber als über den Sinn des Lebens.*“<sup>2</sup> Als christlicher Vormittagsprediger ist es aber meine Aufgabe, verunsicherten Menschen beizustehen und ihnen Gewissheit, also auch ein Wissen darüber zu vermitteln, wozu sie in und auf dieser Welt leben – übrigens unabhängig davon, ob sie die Sinnfrage stellen oder sie – wie Georg Meggle - durch „Wichtigeres“ ersetzen.<sup>3</sup>

2

Meine erste Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens wird Sie vielleicht überraschen: Theologisch gesehen ist dies keine Frage. Denn aufgrund des Glaubens hat das Leben, mein eigenes und das eines jeden Menschen, einen vorgegebenen, mir geschenkten Sinn. So bleibt nur die Frage übrig, ob ich diesen Sinn schon kenne. Insofern stimme ich dem schon anfangs zitierten Fritz Mauthner zu, der die Frage für dumm gestellt hält und sich eigentlich nur aus „seelsorgerischen“ Gründen mit ihr beschäftigt.<sup>4</sup> Er begründet dies u.a. so: „*Nur etwa in einigen religiösen Systemen könnte man vom Sinne des Lebens ... reden; bei ‚Leben‘ denkt man da an die Gesamtheit der lebenden Wesen, insbesondere der Menschen, und darf getrost nach der Lehre oder der Moral so eines Teiles der Schöpfung fragen; die Antwort steckte heimlich schon in der Schöpfungsgeschichte. Aber die ungeduldigen und lichthungernden Männer und Frauen ... geben sich ja eben mit der alten Antwort dieser religiösen Systeme nicht zufrieden. Sie wollen nicht glauben, sie wollen wissen.*“<sup>5</sup>

3

Was wollen Sie? Ich hoffe beides: glauben und wissen. Denn beides ist kein Gegensatz. Vielmehr bedeutet Glauben immer ein Mehr an Wissen. Sie können sich also getrost mit

---

<sup>1</sup> Zitiert bei Helmut Gollwitzer, *Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens*, München 1970, S. 178

<sup>2</sup> Fritz Mauthner, „Sinn des Lebens“, in: Christoph Fehige, Georg Meggle, Ulla Wessels (Hrsg.), *Der Sinn des Lebens*, München 2002 4. Aufl., S. 29

<sup>3</sup> vgl. Georg Meggle, *Das Leben eine Reise*, S. 23

<sup>4</sup> „um der Seelennot willen“ beschäftigt sich Mauthner mit der Frage

<sup>5</sup> Mauthner, aaO, S. 31

einer Antwort des Glaubens zufrieden geben. Sie wird Ihr Wissen vermehren. Diese Antwort ist uns gegeben – wie Mauthner richtig vermutet - durch die biblische Schöpfungsgeschichte. Dort heißt es:

*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war.*

1. Mose 01, 01-04a

Gott hat durch seinen Geist das Chaos geordnet – was nichts anderes bedeutet: ihm einen Sinn gegeben. Was für das Universum gilt, vollzieht sich auch in der Erschaffung des Menschen:

*Da machte Gott der Herr den Menschen aus der Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.*

1. Mose 02, 07

Der Schöpfer verleiht allem, was er geschaffen hat, das Prädikat ‚gut‘. In unserem Zusammenhang können wir auch sagen: sinnvoll. Den Menschen aber ruft er als sein „Ebenbild“ ins Leben.

*Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn;*

1. Mose 01, 27

Der Mensch ist also ein Stück von Gott – in des Wortes doppelter Bedeutung: von Gott gemacht und ein Teil Gottes, eine Widerspiegelung seiner Liebe. Darin liegt die Würde des Menschen begründet. Im Christentum wird mit der Taufe dem einzelnen Menschen diese Sinnggebung zugesprochen, also bewusst gemacht.

3.1

Der Mensch ist Empfänger nicht Produzent der Sinnggebung.<sup>6</sup> Die Sinnhaftigkeit der Schöpfung und des menschlichen Lebens müssen nicht erfunden, sondern höchstens gefunden werden. Darum kann die Frage nur lauten: Wo finde ich den Sinn meines Lebens? Aber auch diese Frage ist nach christlichem Verständnis keine Frage, weil wir dazu nicht in der Lage sind. Vielmehr sucht Gott uns in unserer Verlorenheit (= vergeblichen Suche), im verworrenen Nichts unserer Gedanken auf.

3.2

Das möchte ich an einer biblischen Begegnungsgeschichte verdeutlichen. Als ein reicher junger Mann Jesus fragt: „... was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ (was ja so viel heißt: Was muss ich tun, damit mein Leben über den Tod hinaus einen Sinn behält), und als der junge Mann Jesus bestätigt, dass er alle Gebote einhält, sagt Jesus dem Mann: „Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen ...“ Der junge Mann kehrt Jesus frustriert den Rücken, weil er sich dazu nicht in der Lage sieht (Markus 10, 17-27). Wir verstehen diese Begegnungsgeschichte immer als Reichtumskritik, was sie auch ist. Sie beinhaltet aber noch eine andere Botschaft: Der Sinn des Lebens kann durch nichts erworben werden. Daran arbeitet sich der Mensch vergeblich ab.<sup>7</sup> Der Sinn des Lebens wird dem Menschen geschenkt, auch wenn er den durch die Sinnggebung gesteckten Maßstäben des Guten nicht gerecht wird – also ein Reicher eigentlich nicht ins Reich Gottes gelangen kann. Darum sagt Jesus am Schluss der Begegnungsgeschichte: „... alle Dinge sind möglich bei Gott“ (Markus 10, 27b). Mit der Sinnggebung verhält es sich also genauso wie mit der Rechtfertigung des Lebens: sie entspringt allein der Gnade Gottes.

4

Diese Gedanken setzen voraus, dass Gott ist. Das unterscheidet die theologische von der philosophischen Argumentation. Allerdings landet die Philosophie spätestens dann, wenn

---

<sup>6</sup> Gollwitzer, aaO, S. 190

<sup>7</sup> Auch wenn der reiche Mann seinen Reichtum aufgegeben hätte, wäre das keine Garantie dafür, dass er den Sinn seines Lebens gefunden hätte.

sie subjektive Sinninhalte zu objektivieren versucht, also wenn sie von einer „Leitidee vom guten, vom richtigen Leben“<sup>8</sup> oder einem „übergeordneten Zweck“ des Lebens spricht, in eine „peinliche Argumentationslücke“<sup>9</sup>, die sowohl Theodor Adorno<sup>10</sup>, Max Horkheimer<sup>11</sup>, Ludwig Wittgenstein<sup>12</sup> wie auch Jürgen Habermas sehr deutlich benannt haben.<sup>13</sup> Für den Glaubenden ist aber die Existenz Gottes keine Option, auch kein Lückenfüller, sondern Voraussetzung seines Denkens. Gott ist die absolute Wirklichkeit oder – wie Karl Barth sagte – das „theologische Axiom“.<sup>14</sup> Darum kann „Ein Christ ... nicht sagen, sein Leben und die Welt hätten keinen Sinn. Glauben heißt: in Gewissheit letzten Sinnes zu leben und geborgen zu sein.“<sup>15</sup>

5

Jedoch: Zu dieser Erkenntnis kommt der Mensch oft nur über den Umweg der Erfahrung von Sinnlosigkeit, von Nihilismus, von Gottesferne – biblisch gesprochen: von Sünde, von Sinnwidrigkeit. Die Urform der Sünde des Menschen besteht darin, selbst Gott sein zu wollen, sich selbst den Sinn seines Daseins geben zu wollen – und zwar nachdem er sich zuvor von Gott losgesagt und damit die ursprüngliche Sinnggebung verloren hat.<sup>16</sup> Von dieser Überheblichkeit des Menschen handelt die Urgeschichte der Bibel, die im Übrigen eine sehr realistische Antwort auf die Frage ist, warum das Leben so ist, wie es ist.

5.1

---

<sup>8</sup> Kahl, Die Frage nach dem Sinn des Lebens, S. 66

<sup>9</sup> vgl. Michael Naumann, Der Staat und die Heiligkeit des Lebens, in: Die Zeit Nr. 26/2001,

<sup>10</sup> „Der Begriff des Sinns involviert Objektivität jenseits allen Machens.“ zitiert bei Victor F. Frankl, Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk, München 1989

<sup>11</sup> vgl. Max Horkheimer, Zur Kritik der instrumental Vernunft, 1967, S. 227: „Einen unbedingten Sinn zu retten, ohne Gott, ist eitel. Wie unabhängig, differenziert, in sich notwendig ein bestimmter Ausdruck in irgendeiner kulturellen Sphäre, Kunst oder Religion, immer sei, mit dem theistischen Glauben muss er zugleich den Anspruch aufgeben, objektiv ein Höheres zu sein als irgendeine praktische Verrichtung.“

<sup>12</sup> „Der Sinn der Welt muß außerhalb ihrer liegen ...“, zitiert bei Gollwitzer, aaO, S. 302

<sup>13</sup> vgl. Jürgen Habermas, Glaube, Wissen – Öffnung. Zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels: Eine Dankesrede, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 237(15. Oktober 2001), S. 17 „In der Kontroverse über den Umgang mit menschlichen Embryonen berufen sich immer noch viele Stimmen auf Moses 1, 27: ... Dass der Gott, der die Liebe ist, in Adam und Eva freie Wesen schafft, die ihm gleichen, muss man nicht glauben, um zu verstehen, was mit Ebenbildlichkeit gemeint ist. Liebe kann es ohne Erkenntnis in einem anderen, Freiheit ohne gegenseitige Anerkennung nicht geben. Deshalb muss das Gegenüber in Menschengestalt seinerseits frei sein, um die Zuwendung Gottes erwidern zu können. Trotz seiner Ebenbildlichkeit ... wird freilich auch dieser Andere noch als Geschöpf Gottes vorgestellt. Diese Geschöpflichkeit des Ebenbildes drückte eine Intuition aus, die in unserem Zusammenhang auch dem religiös Unmusikalischen, zu denen ich mich rechne, etwas sagen kann. Gott bleibt nur solange ein ‚Gott freier Menschen‘, wie wir die absolute Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf nicht einebnen. Nur solange bedeutet nämlich die göttliche Formgebung keine Determinierung, die der Selbstbestimmung des Menschen in den Arm fällt. Dieser Schöpfer braucht, weil er Schöpfer- und Erlösergott in einem ist, nicht wie ein Techniker nach Naturgesetzen zu operieren ... . Die ins Leben rufende Stimme Gottes kommuniziert von vornherein innerhalb eines moralisch empfindlichen Universums. Deshalb kann Gott den Menschen in dem Sinne ‚bestimmen‘, dass er ihn zur Freiheit gleichzeitig befähigt und verpflichtet.“

<sup>14</sup> Vgl. Karl Barth, Das erste Gebot als theologisches Axiom, in: ders., Theologische Fragen und Antworten. Gesammelte Vorträge / 3. Band, Zollikon 1957, S. 127ff

<sup>15</sup> Gollwitzer, aaO, S. 176; vgl. auch die Definition der Sinnfrage durch Wilhelm Weischedel: „Sinn ist das Deuten des als sinnhaft Bezeichneten auf etwas, von woher es verstehbar wird, was ihm seine Sinnhaftigkeit verleiht, was es im Hinblick auf sein Dasein und Sosein rechtfertigt, worin seine Fraglosigkeit im Hinblick auf Dasein und Sosein gründet.“ Zitiert bei Gollwitzer, aaO, S. 52ff

<sup>16</sup> vgl. Martin Luther in den Disputationsthesen 1517: „Nicht kann der Mensch natürlicherweise wollen, dass Gott Gott sei; vielmehr will er, dass er selbst Gott sei, und dass Gott nicht Gott sei.“ Das bedeutet: Der Versuch, den Sinn des Daseins aus uns selbst zu schöpfen, wird als Sinnlosigkeit entlarvt. Wir sind nicht Sinnproduzenten sondern Sinnempfänger.

Betrachten wir die Geschichte von Kain und Abel. Kain ist frustriert darüber, dass sein Bruder Abel erfolgreicher ist als er und damit sein Leben Sinn verloren hat. Und nun fragt Gott den Kain noch vor seiner Tat:

*Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben? Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“*

1. Mose 04, 07

Sich seines Lebenssinnes bewusst sein (= fromm sein), verleiht dem Menschen das Selbstbewusstsein, das ihn auch Niederlagen und Erfolglosigkeit ertragen lässt – auch wenn die Sünde, die Sinnwidrigkeit bzw. -verleugnung (= Mord, Vernichtung) immer vor der Tür lauert und uns immer wieder beherrschen können. Kain wurde Opfer dieses Zugriffs der Sinnwidrigkeit und dadurch zum Täter. Aber: Kain hätte auch anders handeln können, denn Gott traut ihm zu über die Sünde zu herrschen, den Sinn des Lebens zu entdecken.

5.2

Gerade diese Geschichte zeigt, dass die Sinnggebung durch Gott nichts damit zu tun hat, der Sünde nachträglich einen Sinn zu geben. Sowohl die Tat des Kain wie der Tod des Abel sind sinnlos, weil sie der Sünde entspringen. Aber die Tat des Kain, also die Sünde, macht aus seinem zukünftigen Leben und auch aus dem vergangenen Leben des Abel kein sinnloses Dasein. Der ursprünglich geschenkte Sinn bleibt erhalten.

6

Wie antwortet Gott auf das Aufbegehren des Menschen gegen Gott?

- Indem er ihm die Grenzen seiner Möglichkeiten aufzeigt. Und die deutlichste Grenze ist der Tod (vgl. die Geschichte vom Sündenfall 1. Mose 03, und die Geschichte vom Turmbau zu Babel 1. Mose 11, 01-09)
- Trotz des Aufbegehrens, trotz der Sinnlosigkeit des menschlichen Tuns (= Sünde) verheißt Gott neues Leben – er schützt nicht nur das Leben des Mörders Kain vor denen, die sich ihm gegenüber als Gott, als Richter aufspielen wollen, er gibt dem Kain die Chance Abel zu werden, d.h. sinnvoll zu leben.

6.1

Diese Gnade Gottes wird besonders deutlich in der Geschichte geschildert, die für viele Menschen eher als Beispiel für einen unbarmherzigen Gott und sein sinnloses Wüten erhalten muss: die Geschichte von der Sintflut. Gott begründet diese mit den gleichen Worten, mit denen er sie schließlich beendet. Zunächst heißt es:

*Als aber Gott der Herr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden ... (1. Mose 06, 05.06)*

Am Ende der Sintflut verspricht Gott aber:

*Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. (1. Mose 08, 21)*

Die Botschaft ist eindeutig: Dass der Mensch sinnlos agiert, gegen seine Bestimmung anrennt, Leben vernichtet, Werte entwertet, das kann nicht den ursprünglichen Sinn der Schöpfung zerstören. Diesen „Erfolg“ nihilistischen Handelns lässt Gott ebenso wenig zu, wie es dem Menschen möglich ist, den von ihm angerichteten Schaden selbst zu beheben. Mit anderen Worten: Mit dem Tod eines sinnlos ermordeten Kindes ist nicht das Todesurteil (= Sinnentzug) über das Leben der Eltern ausgesprochen, aber auch nicht über das des Täters. Doch der kann sich nicht selbst von seiner Schuld freisprechen. Damit wird der Tat nicht nachträglich ein Sinn unterstellt (= Rechtfertigung) – auch nicht im Negativen durch die Rache des Opfers oder im Namen des Opfers.

7

Selbst wenn ich am Anfang gesagt habe, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens durch Gott schon längst beantwortet ist, heißt dies nicht, dass der Mensch nicht ständig um den Sinn, um die Sinnerkenntnis ringt und ringen muss – und zwar nach rückwärts gerichtet: Wie ist mein Leben gemeint? und nach vorwärts: Was steht mir bevor – mit dem Tod und nach dem Tod? Dieses Ringen ergibt sich vor allem aus der bitteren Erfahrung, dass mein Leben durch Leid und Tod zerfressen und radikal infrage gestellt wird. Ernst Bloch sprach vom Tod als dem „fürchterlichen Nihilist, der alle Werte entwertet.“<sup>17</sup> Und im 39. Psalm heißt es:

*Herr, lehre mich doch,  
dass es ein Ende mit mir haben muss  
und mein Leben ein Ziel hat  
und ich davon muss.  
Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir,  
und mein Leben ist wie nichts vor dir.  
Wie gar nichts sind alle Menschen,  
die doch so sicher leben!  
Sie gehen daher wie ein Schatten  
und machen sich viel vergebliche Unruhe;  
sie sammeln und wissen nicht,  
wer es einbringen wird.*

Psalm 39, 05-07

In diesem Ringen kommt zum einen eine sehr nüchterne Sicht des Lebens zum Vorschein, die uns der Glaube ermöglicht. Doch entspricht es der Sinngebung durch den Glauben, dass auch die Erfahrung der Nichtigkeit überwunden werden kann durch die Erkenntnis, dass mein Leben sich nicht im Nichts des Sinnlosen verliert, sondern ein Ziel hat: die Rückkehr zu dem, der mir das Leben auf Erden ermöglicht hat - Gott. Es ist wie bei der Rückkehr des verlorenen Sohnes aus dem gleichnamigen Gleichnis Jesu (Lukas 15, 11-32). Der verlorene Sohn hat am Ende nicht nur nichts vorzuweisen, er braucht vor dem Vater auch keine Lebensleistung auszubringen. Der Sinn seines verwirklichten Lebens wird ihm neu geschenkt, bewusst gemacht. Und so vollzieht sich im verlorenen Sohn der Wechsel vom Tod zum Leben. Dieser Wechsel ist die Hoffnung, die uns trotz der Todeserfahrung bleibt. Und so wird im 39. Psalm der Nichtigkeit des Lebens die Zuversicht des Glaubens entgegen gesetzt:

*Nun, Herr, wessen soll ich mich trösten?  
Ich hoffe auf dich!*

Psalm 39, 08a

Mit dieser Sinnhoffnung kann sich der Mensch auch in der Krise seiner Zukunft gewiss werden, ohne sein Leben in irgendeiner Weise beschönigen zu müssen. Oder anders ausgedrückt: Angesichts der Vergänglichkeit alles Irdischen ist es allein die Hoffnung auf Gott, die den Weg zum verloren gegangenen Sinn weist.

8

Seit meinem 25. Lebensjahr begleite ich Menschen auf dem letzten Weg: Kinder und Greise, Ermordete und Selbstmörder, Christen und Atheisten, Schurken und Erfolgreiche – und vor zwei Jahren auch meine eigene Frau. Dabei sind mir drei Aspekte besonders wichtig geworden, die sich um die Sinnfrage ranken, die für mich aber auch der Motor kraftvollen Lebens und hoffnungsvollen Engagements sind.

8.1 Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> zitiert bei Gollwitzer, aaO, S. 99

<sup>18</sup> vgl. 1. Korinther 15, 55b

Obwohl wir Menschen den Sinn des Lebens am stärksten durch die Erfahrung des Todes infrage gestellt sehen, entspricht es der Sinngebung durch den Glauben, dass der Tod den Sinn nicht aufheben oder entwerten kann. Dennoch reden wir vom sinnlosen Leiden, Opfer, Tod und vergessen dabei, dass wir keinen Anspruch auf Leben haben. Wann aber ist Leben, wann ist Sterben sinnvoll - sinnlos? Mit 50, mit 70, mit 90 Jahren? Wenn ich mindestens drei Kinder gezeugt oder zur Welt gebracht habe? Wenn ich eine bestimmte Geldsumme zu vererben habe? Oder wenn mein Leben von einem schon erwähnten „*übergeordneten Zweck*“ geprägt ist? Der Glaube kennt auf all diese Fragen nur eine Antwort: Leben bleibt sinnvoll - unabhängig davon, dass und wie es durch den Tod ein Ende findet, und unabhängig von der Lebensleistung und der Lebensdauer.

## 8.2 Sinn entdecken durch Dankbarkeit

Alle menschliche Aktivität, alles, was ich als Aufgabe meines Lebens zu erfüllen meine, ist nichts anderes als Frucht des mir gewährten Sinns, also Antwort auf meine Berufung – und in diesem Sinn Ausdruck von Dankbarkeit – und nicht Demonstration meines Leistungsvermögens. Die Dankbarkeit ist die große intellektuelle, also gedankliche Herausforderung des Glaubens.<sup>19</sup> Sie führt notwendig zu zwei Einsichten:

- Mein Lebenssinn wird nicht dadurch infrage gestellt, was mir versagt bleibt, sondern erfüllt sich in dem, was mir aufgrund der Gnade Gottes trotz allem möglich ist: *„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“* (Psalm 103, 02)
- Den mir gewährten Lebenssinn kann ich nicht für mich behalten, sondern ich muss ihn an den Nächsten weitergeben – und zwar so, dass er in meinem Wirken erkannt werden kann.

Sinn ist also Gabe und Aufgabe.

## 8.3 Es gibt keine Zufälle

Dietrich Bonhoeffer hat zur Jahreswende 1942/43 eine Art Rechenschaftsbericht nach 10 Jahren Nazi-Herrschaft geschrieben und darin *„Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte“* formuliert. Und darin heißt es: *„Ich glaube, dass Gott aus Allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. ... Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet“*<sup>20</sup> Für mich beinhalten diese Sätze zwei Grundwahrheiten des Glaubens:

- Nichts ist gleichgültig.
- Nichts ist zufällig.

Zufall ist für mich ein Wort des Unglaubens. Es versperrt den Weg zur Dankbarkeit und Verantwortung. Das ist die Konsequenz daraus, dass Gott der Schöpfer allen Lebens ist und dass der geschenkte Sinn des Lebens im Widerstreit mit dem sinnlosen Kampf des Menschen gegen Gott neu entdeckt werden muss. Wenn nichts zufällig ist, dann ist damit nicht gesagt, dass alles, was ist und geschieht, einen Sinn hat. Es kann durchaus Ausdruck des absolut Sinnlosen, des Sinnwidrigen sein (= Sünde). Aber dem Sinnwidrigen ist durch Gottes Gnade der letzte Triumph verwehrt, den geschenkten Sinn zu zerstören, den Tod zu verewigen. Das ist auch die Hoffnung und der Trost für den Tor, der von all dem nichts weiß.

---

<sup>19</sup> Das Gegenteil von Dankbarkeit ist nicht Undankbarkeit, sondern die Gedankenlosigkeit.

<sup>20</sup> Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft hrsg. von Eberhard Bethge. Neuausgabe, München 1970, S. 20f

## Literatur

- Karl Barth, Das erste Gebot als theologisches Axiom, in: ders., Theologische Fragen und Antworten. Gesammelte Vorträge / 3. Band, Zollikon 1957
- Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft hrsg. Von Eberhard Bethge. Neuausgabe, München 1970
- Christoph Fehige, Georg Meggle und Ulla Wessels (Hrsg.), Der Sinn des Lebens, München 2002 4. Auflage
- Victor F. Frankl, Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk, München 1989
- Helmut Gollwitzer, Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens, München 1970
- Jürgen Habermas, Glaube, Wissen – Öffnung. Zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels: Eine Dankesrede, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 237 (15. Oktober 2001), S. 17
- Joachim Kahl, Die Frage nach dem Sinn des Lebens. Eine philosophische Antwort aus der Sicht eines weltlichen Humanismus, in: Aufklärung und Kritik 1/2001; S. 63-71
- Uwe Kühneweg, Sinnfrage und Glaubenswagnis. Religionsphilosophische Erwägungen zur Frage nach dem Sinn des Lebens, Marburg 2001
- Georg Meggle, Das Leben eine Reise (Leipziger Antrittsvorlesung), Universität Leipzig 1998
- Michael Naumann, Der Staat und die Heiligkeit des Lebens, Die Zeit 26/2001

Christian Wolff  
Pfarrer an der Thomaskirche  
Dittrichring 12  
D-04109 Leipzig  
Tel. 0049 341 9602855 d  
Tel. 0049 341 9807732 p

Fax 0049 341 9600652 d  
Fax 0049 341 1492486 p